

Zeitschrift: Schwyzerlüt : Zyttschrift für üsi schwyzerische Mundarte
Band: 5 (1942-1943)
Heft: 9-11

Artikel: Ulrich Zwingli
Autor: [s.n.]
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-179563>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 13.03.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Toggenburg.

Wittenweilers „Ring“

das letzte große Epos des deutschen Mittelalters (9699 Verse, spätestens 1430) darf füglich dem Toggenburg zugewiesen werden, dessen neckertalische Sprachbesonderheiten angedeutet sind. Aus Härtels Haushaltlehre (Vers 5021—5194):

Wilt du halten haus mit eren,
Das scholt des ersten so ankeren:
Ze tragen in der täschen, tracht
Ein, ander haus von silber gmacht,
Daß du dir chauffen mügest so
Häw und fuoter, darzuo stro,
Wein und korn und holtz damit,
Hirs und kraut, das ist der sitt,
Bonen, ärwes, gersten, smaltz,
Linsen, fläisch ze teeren, saltz,
Hausgeschier und bettgeward,
Käs und ops und mangerhand.
Und chauff das best mit gantzer trüw,
Wilt du, daß es dich nicht gerüw.
Erber gwand und nicht ze reich,
Wiss, das ist gar lobeleich;
Ist es sauber, nicht beschissen,
Wol vernäit, noch so zerrissen.
Hünren gschräi und gensen gsanch,
Hör vil gern, des gwinst du danch.
Dein hund, das sey ein rüd vil guot,
Der dir das dein beschirm mit huot.

Das sag ich dir vil recht heraus:
Bis du herr in deinem haus!
Wiss, und trät dein weib die pruoeh,
Sy wirt dein hagel und dein fluoch.
Schaff, daß sy behalt vil eben,
Was ir in die hend wirt geben.
Schaff auch mit ir so ze stett,
Daß sy kuchi, tisch und bett
Schön beräit und sauber halt,
Woll sy bey dir werden alt.
Häisss sy fürben, näin und spinnen,
Melchen, saugen, wilt du gwinnen!
Und sich auch selber zuo dem vich,
Wilt du nit tichen hinter sich;
Wäisst noch nicht, was ich da wäiss:
Dein selbers aug das vich macht fäiß
Zeletsten rat den suonon dein:
Ob sy chauffleut wellent seyn;
Schullens wesen hantwerchgsellen,
So lass sy tuon nach irem wellen!

(Ausgabe Bechstein 1851).

Ulrich Zwingli

mußte sich von Luther sein „filzliches und söttichtes Deutsch“ vorhalten lassen. Seinen Anteil an der Zürcher Bibelübersetzung festzustellen, ist nicht leicht; am zuverlässigsten weisen viele Psalmen seine Obertoggenburger Muttersprache aus:

Ich bin ein lied den suferen.

(Luther Ps. 68, 13: In den Zehen singet man von mir).

Ich wonen nit by liederlichen menschen und gon nit mit den tüssleren.

(Luther Ps. 26, 4: Ich sitze nicht bei den eitlen Leuten und habe nicht Gemeinschaft mit den Falschen).

Mit den glichsneren und schlek-
keren knirschtend sy ihre zend
über mich.

(Luther Ps. 34, 16: Mit denen, die da heucheln und spotten, beissen sie die Zähne über mich zusammen).

Obglich sine wasser ufruortend
und zemen fieland, daß die berg
erschreckind vor sinem erbeben.

(Luther Ps. 45, 4: Wenngleich das Meer wütete und wallte und von seinem Ungestüm die Berge einfielen).

Die stimm dines tonders was in
dem luft; die blitzg erluchteten
den erdboden; es erbidmet die erd.

(Luther Ps. 76, 19: Es donnerte im Himmel; deine Blitze leuchteten auf dem Erdboden, das Erdreich erbebte davor).

Es kamend die hundsmuggen
und schnaggen an allen enden
ihres landes.

(Luther Ps. 104, 31: Da kamen Ungeziefer, Läuse in allen ihren Grenzen).

Der tuben flüglen, dero fecken
silbrin sind und ihre rugg gold-
gel.

(Luther Ps. 67, 14: Der Tauben Flügel,
die wie Silber und Gold schimmern).

(Ausgabe 1835, Bd. V. Encheridion psalmodum).

Ein hüpsch Lied zuo Ehren der Graffschaft Todenburg

das ein ausgewanderter Bütschwiler nach dem „Vermahnlied“ verfaßt hat,
muß etwa 1570 entstanden sein.

Wer minen namen wissen will;
Ich bin ein Gletting vo Bützenschwyl,
Zuo Bern im Uechtland gsässen;
Noch kan ich je natürlich nit
Mins vatterland vergessen.

Hie ist ein festen, satten grund,
Uff dem gat menger zarter mund;
Ein userwölte jugent
Substantzlich ziirt gar wol gformiert
Mit adelicher tugent.

Gott grüß mir die Graffschaft überall
Es ist kein berg, er hat ein tal,
Dardurch ouch gwonlich fließen
Die brunnen kalt, luter und rein,
Guot fisch in wassergießen.

Du füerst ein zeichen ehrenrich,
Darin ein rüden weidelich
Zuo fechten und zuo stritten:
In nöten gmeiner Eydnoschafft
Muoss man dyn nit lang bitten.

(O. v. Greyerz i. Arch. f. Volkskde. 1916, Str. 6, 9, 10, 17).

Ulrich Bräker

hat sich in seinen Originalaufzeichnungen des Hochdeutschen beflissen. Dabei sind ihm immerhin zahlreiche mundartliche Wendungen entschlüpft; aber nur eine Stelle findet sich, in welcher er absichtlich Dialekt schreibt und zwar appenzellischen, um nämlich die Erzählung eines Bürstenbinders aus Speicher wiederzugeben, die er auf dem Heimweg von Schwellbrunn nach Lichtensteig anhörte und die ihm „mehr Vergnügen machte als hundert Hudibras“:

D Stüfmueter het mer zläd tue, was si het chöne; si hett mi gern vetrebe. s het mi aber nüzrechts tüecht, wenn d Buebe ehrni Vätter i de n alte Täge so schäntli im Stich lönd. Das hani der Anne gsät; die hed agfange briegge und gsät: I goh mit dir! Wege der Armueter? Mir wend is wädli wehre, Hans! Nu, de Pfarer het is zemme ggee, und uf de hütig Tag isch mi und d Anne nò kä Stond g'graue; si ischt mir ond ich ere so lüb as di erscht Stond. Mer hend gschaffet ond ghuset, Milch ond Erdepfel gkauft, ond s ischt is alewil wol ggange. I has Gott tanket, wen i so i de Welt ome chomm ond so gaulegi Wiiber gseh, wo nüd husid, ehri Manne n om Sack ond Pack bringid ond denn nò owirsch send wie mäudregi Chatze. Uf em Heiweg, söttisch gseh, wie Frau ond Chind mir etgege laufid, an Hals fallid ond vor Freud wider brieggid: Wilkomm, mi lübe Hans — das Wort ghör i scho menge Tag vorher ond s freut mi, daß mer s Herz zablet. Denn isch üs wider wohl; d Anne vezellt mir, wies ere mit de Chind ond söß ggange n ischt ond i, was i för Lüt atroffe n ond was i glöst ha. Denn zeled mer s Börschtegeldli ond überlegid, wa mer z zalid hend ond wa mer näsi wider chaufe söttid. I ha Schotte n ond Milch ond menge Zenter Erdepfel gkauft. Mir hend näsi öppis vor ghuset gha; söß wärs is gottswohrli au gnot ggange.

(Tagebuch 16./20. VIII. 1780; in Ausdrucks- und Schreibweise vereinheitlicht).